

A photograph of a red wooden house with white trim, situated on a rocky, grassy hill. The house has a chimney and several windows, some of which are illuminated from within. A full moon is visible in the dark blue sky above the house. The foreground shows a rocky, uneven terrain with some low-lying vegetation.

viveca sten

mÖRDERISCHE
SCHÄRENNÄCHTE

ein fall für thomas andreasson

Kiepenheuer
& Witsch

Viveca Sten

Mörderische Schärenächte

Ein Fall für Thomas Andreasson

Aus dem Schwedischen von Dagmar Lendt



Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Viveca Sten](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Viveca Sten

Viveca Sten ist 1959 in Stockholm, Schweden, geboren und aufgewachsen. Nach der Schule entschied sie sich nach dem Vorbild ihrer Eltern, beide Juristen, für ein Jura-Studium an der Universität Stockholm und war lange Zeit Chefjuristin bei der dänischen und schwedischen Post. Vor dem Beginn ihrer Karriere als Krimiautorin hatte Sten bereits einige juristische Fachbücher publiziert. 2008 ist dann ihr erster Kriminalroman *Tödlicher Mittsommer* erschienen. 2011 kündigte Viveca Sten ihren Job und widmete sich fortan hauptberuflich dem Schreiben. Um ungestört schreiben zu können, zieht sich die Autorin außerhalb der Reisesaison nach Sandhamn zurück. Dort verbrachte sie schon als kleines Kind die Sommer, weil ihre Familie seit mehreren Generationen ein Haus auf der Insel besitzt. Sie lebt mit ihrem Mann und drei Kindern in der Nähe von Stockholm.

Über dieses Buch

Der letzte Fall hätte ihn fast das Leben gekostet, doch Thomas Andreasson kehrt zurück auf die Polizeistation in Nacka. Sein erster Fall nach langer Krankheit scheint eindeutig zu sein: Markus Nielsen wird erhängt in seinem Zimmer aufgefunden, und er hat einen Abschiedsbrief hinterlassen. Doch seine Mutter glaubt nicht an Selbstmord und bittet die Polizei, den Fall nicht zu den Akten zu legen. Auf der Wache ist die Situation angespannt, denn es fällt Thomas schwer, wieder Fuß zu fassen. Die Ermittlungen führen ihn zur Militärbasis auf der Insel Korsö, gleich neben Sandhamn gelegen. Nora Linde, Thomas' Freundin aus Kindertagen, versucht mehr über das Militärlager herauszufinden, das den Küstenjägern jahrzehntelang als Standort diente. Gibt es etwas in der Vergangenheit, das nicht herauskommen soll? Der vierte Fall der Bestsellerautorin Viveca Sten beschreibt, was aus Menschen werden kann, deren Persönlichkeit gebrochen wurde.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *I natt är du död*

© Viveca Sten 2011

All rights reserved

Aus dem Schwedischen von Dagmar Lendt

© 2013, 2014, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Covergestaltung: Rudolf Linn, Köln

Covermotiv: © Saipg – Fotolia.com

© by Bokförlaget Forum, Stockholm

ISBN 978-3-462-30691-0

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Widmung

Karten zum Buch

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Tagebucheintrag 24. Oktober 1976

Kapitel 6

Kapitel 7

Tagebucheintrag Oktober 1976

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Tagebucheintrag November 1976

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Tagebucheintrag November 1976

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Tagebucheintrag November 1976

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Tagebucheintrag November 1976

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Tagebucheintrag Dezember 1976

Kapitel 26

Tagebucheintrag Dezember 1976

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Tagebucheintrag Januar 1977

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Tagebucheintrag Februar 1977

Kapitel 35

Tagebucheintrag März 1977

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Tagebucheintrag März 1977

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Tagebucheintrag April 1977

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Tagebucheintrag Mai 1977

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Tagebucheintrag Mai 1977

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Tagebucheintrag Juni 1977

Kapitel 57

Kapitel 58

Kapitel 59

Kapitel 60

Kapitel 61

Tagebucheintrag Juni 1977

Kapitel 62

Kapitel 63

Kapitel 64

Tagebucheintrag Juli 1977

Kapitel 65

Kapitel 66

Kapitel 67

Kapitel 68

Tagebucheintrag Juli 1977

Kapitel 69

Kapitel 70

Kapitel 71

Kapitel 72

Tagebucheintrag Juli 1977

Kapitel 73

Kapitel 74

Kapitel 75

Kapitel 76

Kapitel 77

Tagebucheintrag August 1977

Kapitel 78

Kapitel 79

Kapitel 80

Kapitel 81

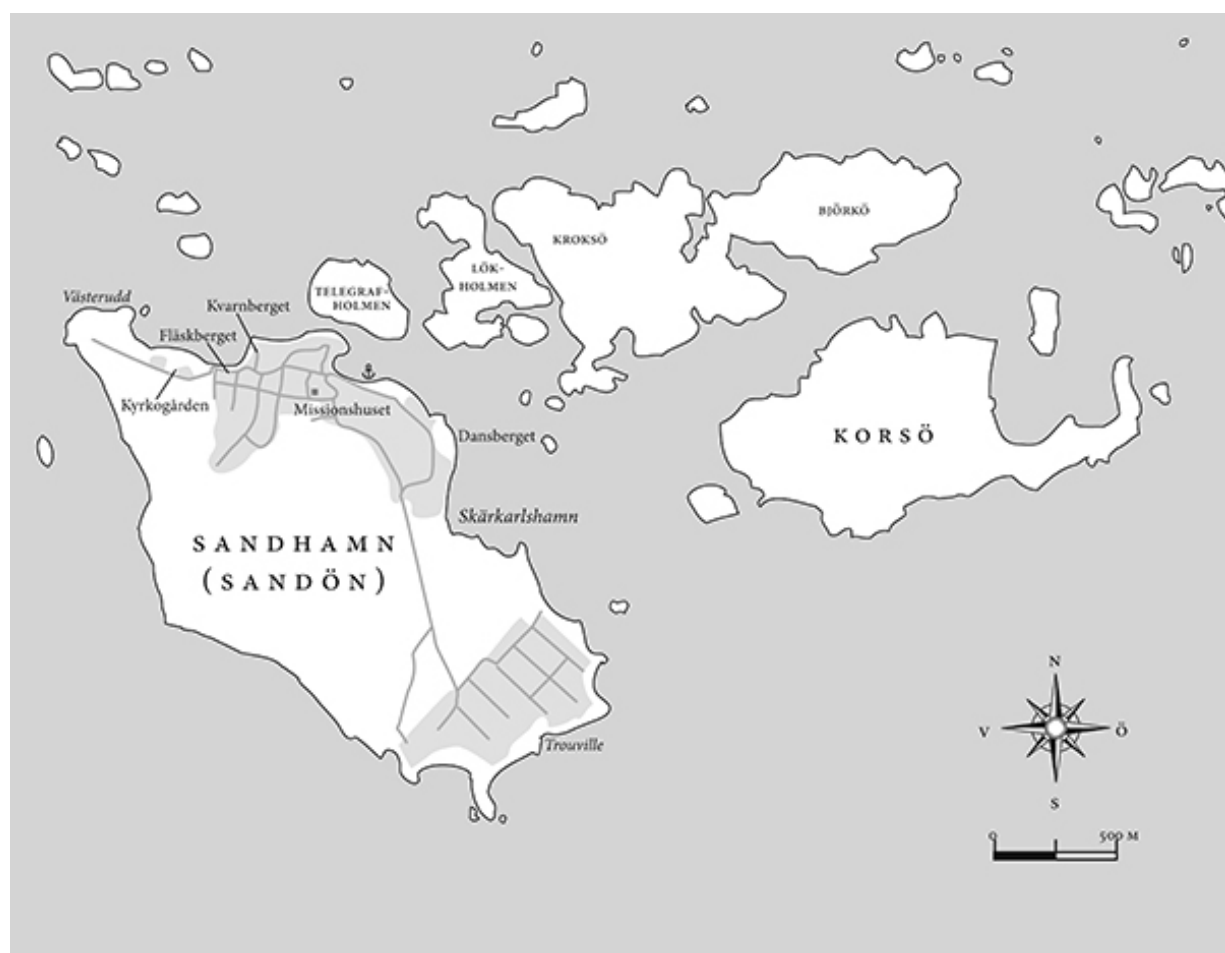
Tagebucheintrag August 1977

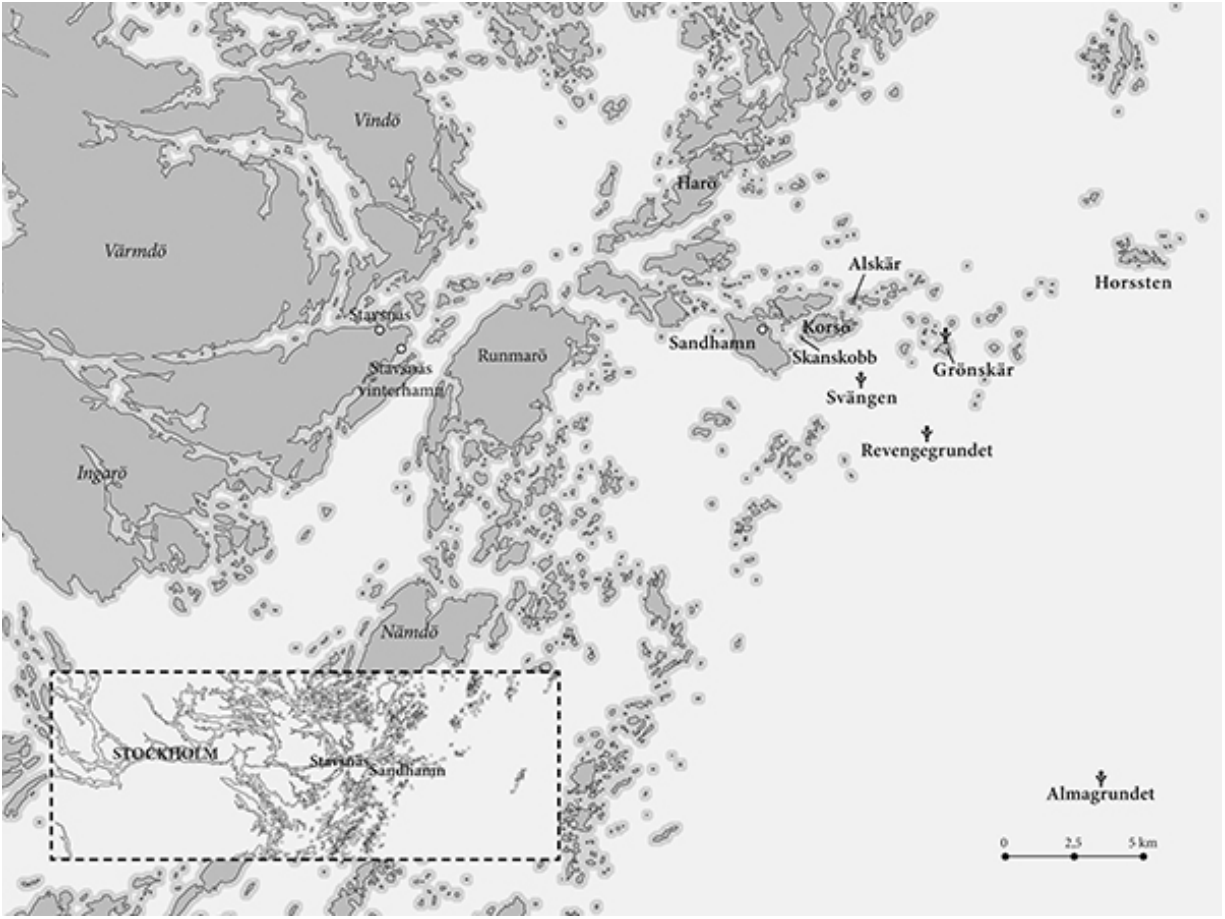
Kapitel 82

Korsö

Nachwort

Für Lennart – ohne dich bin ich halb





Prolog

Das Plätschern erinnerte ihn an Kinder, die in einer Badewanne planschten. Er schloss die Augen und sah einen Strand vor sich, an dem kleine Kinder fröhlich herumhüpften.

Dann plätscherte es ein letztes Mal, und das Wasser schwappte über den Rand des Putzeimers auf den nassen Boden.

Die Arme hörten auf zu rudern. Die Beine zuckten noch, wie kleine Silberfische, die ziellos hin und her huschen. Krampfhaft, unkontrollierbare Bewegungen.

Dann erlahmten auch sie, und das langsame Tropfen des Wasserhahns war das Einzige, was die Stille in dem weiß gefliesten Raum durchbrach.

Dieses Geräusch sollte er für den Rest seines Lebens im Ohr haben.

Es roch intensiv nach Schmierseife. Der Geruch von Fichtennadeln stieg ihm in die Nase, und er musste würgen. Aber er biss die Zähne zusammen. Die Angst überschattete alles andere.

Etwas Warmes lief an seinem Bein hinunter, und er begriff, dass er sich bepinkelt hatte.

Egal. Es war ohnehin alles zu spät.

Der Wasserhahn tropfte weiter vor sich hin.

Sonntag, 16. September 2007

(erste Woche)

Kapitel 1

Die junge Frau klang verzweifelt.

»Sie müssen kommen, jetzt sofort.«

»Bitte nennen Sie mir zuerst Ihren Namen.«

Die Stimme der Disponentin in der Notrufleitstelle klang sachlich, aber nicht unfreundlich. Die Digitalziffern auf dem Bildschirm zeigten exakt 10.03 Uhr vormittags an.

»Es ist so furchtbar ... es ist Marcus.«

»Können Sie beschreiben, was passiert ist?«, fragte die Leitstellendisponentin. »Versuchen Sie, sich zu beruhigen und der Reihe nach zu erzählen.«

»Ich bin in seinem Zimmer.«

»Ich brauche die Adresse. Wo genau sind Sie?«

»Er atmet nicht. Er hängt einfach da.«

Das Entsetzen und der Schock zeigten sich in der geschluckten Antwort.

»Ich kann ihn nicht abnehmen, ich schaffe es einfach nicht.«

»Wo genau sind Sie? Ich brauche die Adresse«, sagte die Disponentin wieder.

Im Hintergrund war das gedämpfte Stimmengewirr von Kollegen zu hören, die andere Notrufe entgegennahmen. Bisher war es relativ ruhig gewesen, die Vorfälle vom Samstagabend waren jetzt am Sonntagmorgen

längst abgearbeitet. Die Disponentin hatte ihre Schicht um sechs Uhr früh begonnen und schon Zeit gefunden, drei Tassen Kaffee zu trinken.

»Wo genau sind Sie?«, sagte sie zum wiederholten Mal ins Mikrofon.

Jetzt beruhigte sich die Frau am Telefon ein wenig.

»Värmdövägen 10B, in Nacka.«

Sie stieß die Worte beinahe winselnd hervor.

»Im Studentenheim«, hickste sie zum Schluss. »Wir wollten zusammen lernen.«

»Wie heißen Sie?«

»Amanda.«

»Und weiter?«

»Amanda Grenfors.«

Die Stimme klang dünn, zweifelnd, so als könnte die junge Frau nicht fassen, was sie vor sich sah.

»Jetzt versuchen Sie mal zu beschreiben, was passiert ist, Amanda«, sagte die Disponentin in der Notrufleitstelle aufmunternd.

Sie machte sich Notizen. Die Adresse war nur einen Steinwurf von der Polizeistation Nacka entfernt, der Streifenwagen würde nicht mehr als ein paar Minuten dorthin brauchen.

»Marcus hängt unter der Zimmerdecke, an einem Strick«, sagte das Mädchen. »Sein Gesicht ist ganz blau.«

Ihre Stimme brach.

Die Disponentin wartete. Etliche Sekunden verstrichen.

Dann ein Flüstern.

»Ich glaube, er ist tot.«

Die Haustür des Wohnheims stand weit offen, als der Streifenwagen eintraf. Das Haus war in den Vierzigerjahren gebaut worden, und die vielen Fahrräder, die in einer Reihe davorstanden, zeugten davon, dass es ein Studentenheim war, eines der alten Mietshäuser, die kürzlich als Antwort

auf den eklatanten Mangel an Unterkünften für die Ausbildungsstätten der Hauptstadt umgebaut worden waren.

Die beiden Polizisten gingen eine Treppe hinauf und betraten einen langen Korridor mit einem Dutzend Türen zu beiden Seiten. Sie kamen an der Küche vorbei, in der sich Unmengen von schmutzigem Geschirr auf der Spüle stapelten. An einer Schranktür war mit Klebestreifen ein handgeschriebener Zettel befestigt: *Räum deinen Kram auf, deine Mutter wohnt hier nicht!*

Weit und breit war niemand zu sehen, aber in einer Ecke lag ein schlampig zugeknöteter Müllbeutel. Dem Geruch nach zu urteilen, lag er schon eine ganze Weile dort.

Ganz am Ende des Korridors stand eine Tür sperrangelweit offen. Direkt gegenüber, mit dem Rücken an der Wand, kauerte eine blasse junge Frau. Sie trug Jeans und schwarze Sneaker, und der dicke dunkelrote Pullover schien viel zu groß für den mageren Körper zu sein.

»Sind Sie Amanda?«, fragte die Polizistin, die als Erste bei ihr ankam.

»Mhmm.«

Ein tränenstreifiges Gesicht blickte zu der Polizistin auf. Sie ging in die Hocke und berührte leicht den Arm des Mädchens.

»Alles in Ordnung?«

»Er hängt da drinnen.« Sie hob den rechten Arm und zeigte mit zitternder Hand ins Zimmer. »Am Lampenhaken.«

Die Blicke der Polizisten folgten der Bewegung. Im selben Moment brach die Sonne hervor, und in dem Lichtstrahl, der durchs Fenster hereinfiel, tanzten kleine Staubkörner. Sie bildeten einen schimmernden Glorienschein um den einsamen Körper, der von der Decke baumelte. Der hängende Kopf und der Winkel, in dem er abgекnickt war, bestätigten ihre Vermutung.

Marcus Nielsen war tot.

Kapitel 2

Er lief über die dunkle, raue Eisdecke vor Sandhamn, und sie brach unter seinen Füßen auf. Das Wasser verschlang ihn, es fühlte sich an, als würden Finger und Zehen abfrieren. Das eiskalte Meer presste die Luft aus seiner Lunge und entzog seinem Blut den Sauerstoff.

Gleich würde er in dem Loch ertrinken. Niemand würde ihm zu Hilfe kommen, weil niemand wusste, dass er draußen auf dem Eis war.

Er weinte.

Er wollte nicht sterben, nicht auf diese Art, nicht so einsam und ohne Abschied.

Das Wasser, das die Kälte in seinen Körper zwang, saugte jegliche Kraft aus ihm heraus. Voller Bedauern dachte er an alles, was er nicht mehr hatte sagen oder tun können.

Aber wie hätte er ahnen sollen, dass seine Zeit bereits abgelaufen war?

Während seine Glieder gefühllos wurden, merkte er, dass sein Herz bereits langsamer schlug und er auf dem Weg in die Bewusstlosigkeit war. Bald würde eine trügerische Wärme durch seine Adern fließen, er würde nachgeben, und dann wäre alles vorbei.

Aber er wollte nicht auf diese Art sterben, nicht jetzt, nicht ohne Pernilla an seiner Seite.

Inzwischen fror er so sehr, dass er die Eiskante loslassen musste. Er sank zurück ins Wasser, seine Gliedmaßen waren mittlerweile vollkommen taub. Unmöglich, noch länger zu kämpfen.

Etwas klingelte, schrill und herausfordernd, ein wütendes Signal, das nach Aufmerksamkeit verlangte.

Er schlug die Augen auf und begriff, dass er in seinem Bett lag. Dicht neben ihm atmete Pernilla tief und gleichmäßig.

Er streckte den Arm aus und tastete nach dem Telefon auf dem Nachttisch. Die Finger schlossen sich um die Metallhülle, verloren jedoch den Griff, und das Handy fiel auf den Fußboden.

Für einen Moment war es still, dann begann es wieder zu klingeln, noch lauter diesmal. Das Geräusch hörte nicht auf, und neben ihm regte sich Pernilla.

»Das ist deins«, murmelte sie.

Ihre Stimme holte ihn endgültig in die Realität.

Er schwang die Beine über die Bettkante, aber als er aufstehen wollte und den linken Fuß auf den Boden setzte, verlor er beinahe das Gleichgewicht. Er hatte sich immer noch nicht daran gewöhnt. Mühsam bückte er sich und hob das Telefon auf.

Er drückte es an die Wange und merkte, dass sie nass von Tränen war. Seine Stimme klang brüchig, als er sich meldete.

»Ja, Thomas hier.«

Kapitel 3

Auf dem Weg zum Auto ging Margit Grankvist in Gedanken die spärlichen Informationen durch, die der Chef ihr am Telefon gegeben hatte.

Sie hatte gerade mit Bertil beim Frühstück gesessen, als der Anruf kam. Ihre Töchter schliefen beide noch. Bertil hatte kaum von seiner Zeitung aufgeblickt, ihm war sofort klar gewesen, dass sie zum Einsatz musste.

Er war es inzwischen gewohnt. Margit lächelte leicht, während sie an ihren Mann dachte. Er war Lehrer und unterrichtete in der Oberstufe Englisch und Schwedisch, und sie wusste, dass manche ihrer Freundinnen den Mann mit dem schütterten Haar nicht gerade für einen umwerfenden Typen hielten. Aber sie waren jetzt seit über zwanzig Jahren zusammen und hatten zwei hübsche Töchter, die bald flügge sein würden. Anna machte im Frühjahr Abitur und Linda war gerade aufs Gymnasium gekommen.

Margit öffnete die Autotür und setzte sich hinters Steuer. Der Vormittag war kühl, man merkte, dass es langsam Herbst wurde. Das spätsommerliche Wetter der letzten Wochen würde bald kaltem Wind und dicken Wolken weichen. Abends wurde es jetzt schon deutlich früher dunkel. Die Tage würden immer kürzer werden, bis es nur noch sechs Stunden hell war.

Bevor endlich die Wende kam.

Margit fiel es zunehmend schwerer, den langen schwedischen Winter zu ertragen. In der letzten Zeit hatte sie immer öfter von einer kleinen Wohnung in Südspanien geträumt, von einem Platz an der Sonne für sie und Bertil, wenn die Mädchen zu Hause ausgezogen waren.

Das Handy piepste und sie sah, dass eine SMS mit neuen Informationen über den toten Jungen gekommen war. Er war zwar schon zweiundzwanzig, aber für sie war er immer noch ein Junge. Ihre Tochter Anna war achtzehn, nur ein paar Jahre jünger.

Er hieß Marcus Nielsen, studierte Psychologie an der Universität in Stockholm und hatte allein ein Studentenzimmer bewohnt, in dem er vor etwa einer Stunde gefunden worden war.

Sie ließ den Motor an und setzte von der Garagenauffahrt zurück. Um diese Tageszeit war kaum Verkehr, bis zum Varmdövägen würde sie nicht mehr als zwanzig Minuten brauchen.

Margit parkte vor dem Eingang und schloss das Auto ab. Sie nickte dem uniformierten Polizisten auf der Treppe zu und ging an mehreren Studenten vorbei, die mit wirren Haaren in ihren offenen Zimmertüren standen. Die wohlbekannte Stimme von Kriminaltechniker Staffan Nilsson war schon von Weitem zu hören, noch ehe Margit über die Schwelle trat.

Die Leiche hing immer noch am Haken unter der Decke, würde aber bald vorsichtig abgenommen und in die Rechtsmedizin nach Solna gebracht werden.

»Guten Morgen«, sagte Nilsson und nickte Margit zu.

Sie ging weiter ins Zimmer hinein und sah sich um, während sie die Gummihandschuhe anzog, die er ihr gegeben hatte.

Das Zimmer war relativ groß für eine Studentenbude, bestimmt um die zwanzig Quadratmeter, schätzte sie. Recht gemütlich, auch wenn der Papierkorb von Pizzakartons überquoll und offenbar lange nicht Staub gesaugt worden war.

»So schön haben die Studenten zu meiner Zeit nicht gewohnt«, sagte Nilsson hinter ihrem Rücken. »Wir mussten uns mit Buden begnügen, in denen man sich kaum umdrehen konnte.«

Ein ordentlich gemachtes Bett stand gleich links neben der Tür, und hinten am Fenster sah sie einen Schreibtisch mit untergeschobenem Drehstuhl. An einer Wand hatte Marcus Nielsen ein weißes Bücherregal von Ikea aufgestellt, das Modell, das im *Guinness-Buch der Rekorde* als das meistverkaufte Regal der Welt verzeichnet war. Gegenüber vom Bett führte eine Tür zu einem kleinen Duschbad. Margit konnte durch den offenen Türspalt ein paar Rollen Toilettenpapier erkennen.

»Da hast du seinen letzten Gruß.«

Nilsson zeigte auf ein Blatt Papier, das auf dem Kopfkissen lag.

»Ein Abschiedsbrief?«

Er nickte und las vor:

»Vergebt mir, aber es ist alles so schwer. Marcus.«

Margit beugte sich vor und studierte den Zettel.

»Das ist ein Computerausdruck.«

»Ja.«

»Aber nicht unterschrieben.«

»Nein.«

»Und wo ist der Computer?« Sie blickte zum Schreibtisch, der mit Papieren und etlichen aufgeschlagenen Büchern übersät war. »Habt ihr ihn schon sichergestellt?«

»Nein, ich habe keinen gesehen.«

»Womit hat er das dann geschrieben?«

Nilsson zuckte die Schultern.

»Gute Frage.«

Margit ging zum Schreibtisch und sah in den Schubladen nach. Als sie den Kleiderschrank öffnete, fiel ihr ein großer Haufen Klamotten entgegen, die nachlässig hineingestopft worden waren, saubere und schmutzige in heillosem Durcheinander. Unter dem Bett entdeckte sie einen Rucksack. Sie öffnete ihn, aber er war leer.

Mithilfe des Kiefernzweigs zog er sich wieder nach oben und sank auf die Knie.

Er konnte nicht im Dunkeln allein dort hinunterklettern. Um zu Annika Melin zu gelangen, musste er zum Turm zurückkehren und dann am Südhang zum Strand hinuntergehen. Das war die einzig sichere Möglichkeit.

Thomas kroch zurück zur Kante der Klippe und schaute ein letztes Mal hinab zu den Felsen an der Wasserkante.

Annika Melin rührte sich immer noch nicht.

Wenn sie noch nicht tot war, so wie ihr Bruder und Cronwall und die anderen Opfer, würde sie es bald sein.

Es gab nichts, was er noch tun konnte. Es war zu spät.

Die Trauer über alle, die gestorben waren, und über seine eigene Unfähigkeit, sie zu retten, übermannte ihn. All das Blut, das unnötig vergossen worden war.

Wie sollte er nach all dem weitermachen können?

Thomas sank auf der nassen Klippe zusammen und presste die Faust vor den Mund, um das aufsteigende Weinen zurückzudrängen. Aber es stieg ihm trotzdem den Hals hinauf, überspülte ihn wie die Wellen, die unten gegen die Felsen schlugen, und schließlich gab er nach.

Korsö

Korsö liegt am mittleren Schifffahrtsweg nach Stockholm, nur einen Steinwurf entfernt von der Insel Sandön, besser bekannt als Sandhamn.

In den Dreißigerjahren wollte man im Falle einer Invasion den Wasserweg nach Stockholm abriegeln können. Aus diesem Grund begann man mit dem Bau einer schweren Batterie auf der Insel. Wie bei den meisten anderen, die entlang der Küste angelegt wurden, musste sich die Küstenartillerie auch hier mit alten, ausrangierten Schiffskanonen begnügen. Die Kanonen der Batterie Korsö kamen ursprünglich von den Panzerschiffen Wasa und Göte.

Die Küstenartillerie und später das 2. Amphibienbataillon waren vom Zweiten Weltkrieg bis Mitte der Neunzigerjahre auf Korsö stationiert. In jedem Frühjahr wurden die Mannschaften von Rindö nach Korsö verlegt, von wo sie erst Ende August wieder zurückkehrten.

Die Batterie wurde 1995 entmunitioniert und lag seitdem im Dornröschenschlaf. Im Herbst 2008 wurden alle festen Geschützanlagen der Küstenartillerie abgebaut, und die Batterie auf Korsö fiel dem Schneidbrenner zum Opfer. Ihre Einzelteile wurden verschrottet, die Batteriestellungen abgerissen und die Zugänge verschlossen.

Von der ersten Batterie der Küste blieb nur Geröll übrig.

Es ist immer noch verboten, die Insel zu betreten.

Nachwort

Hinter Sandhamn ragt der Turm von Korsö auf. Als Kind habe ich den dunklen Turm oft betrachtet und mich gefragt, was sich wohl dort drüben verbirgt. Ich habe es nie erfahren, denn die Insel war – und ist immer noch – Sperrgebiet, aber ich erinnere mich, dass ich in meiner Kindheit Soldaten in ihren Kanus vorbeipaddeln sah. Lautlos, in voller Kriegsmontur und mit Tarnbemalung auf den Gesichtern.

Damals und dort nahm die vorliegende Geschichte ihren Anfang.

Die Einheit der Küstenjäger ist mythenumwoben. Die Hingabe und der Korpsgeist unter den Küstenjägern sind beeindruckend, und es war spannend, während der Recherchen zu diesem Buch an all ihren Berichten teilzuhaben. Sollten wir jemals von einer fremden Macht überfallen werden, kann ich mir keinen geeigneteren Kampfverband vorstellen.

Ich möchte betonen, dass diese Geschichte vollständig erfunden ist und alle Personen meiner Fantasie entsprungen sind. Die Ereignisse, Bestrafungen oder »Belohnungen«, die in Jan-Erik Fredells Tagebuch geschildert werden, basieren jedoch auf realen Vorkommnissen, die in mindestens einem der folgenden Bücher beschrieben werden: *Jag ska bli kustjägare*, von CM Jönsson; *Man eller Monster*, von Mats Jacobson; *Kustjägarna 50 år – ett halvt sekel i vaksamhet*, herausgegeben von Sällskapet Kustjägareveteraner, und *Sjölunds gossar*, von Jan Håkan Dahlström.

Ich schulde vielen Personen großen Dank dafür, dass sie auf all meine Fragen geantwortet haben: Kriminalkommissarin Sonny Björk, Reichskriminalpolizei, Kriminalkommissar Rolf Hansson, Polizeistation Nacka, Claes Ling-Vannérus, diensthabender Leiter der

Wasserschutzpolizei, Hans-Jochen Seifert, Kompaniechef i.R. der Küstenjäger, Mikael Hansson, ehemaliger Küstenjäger, sowie die Wasserschutzpolizisten Thomas Eriksson und Patrik Enblad.

Mein besonderer Dank gilt meinem guten Freund Per Westerberg, Reserveoffizier beim Amfibiekåren, für all seine Hilfe bei der Klärung verschiedener militärischer Fragen.

Außerdem möchte ich Familienangehörigen, Freunden und Kollegen danken, die den Werdegang des Buches lesend und kommentierend begleitet haben: Lisbeth Bergstedt, Tord Bergstedt, Anette Brifalk, Helen Duphorn, Gunilla Pettersson, Göran Sällqvist, Katarina Bodén und Camilla Sten.

Wieder einmal möchte ich ein großes und herzliches Dankeschön richten an meine Verlegerin Karin Linge Nordh und meinen Lektor John Häggblom, der die Arbeit am Manuskript so engagiert begleitet hat.

Für eventuell enthaltene Irrtümer oder Fehler übernehme ich die volle Verantwortung, nicht zuletzt für den Fall, dass ich etwas an der Funktion der Küstenjäger missverstanden haben sollte, trotz meiner aufrichtigen Bemühungen, alles richtig wiederzugeben. Hin und wieder habe ich allerdings gewisse militärische Beförderungsstufen und Titel aus dramaturgischen Gründen vereinfacht.

Meine wunderbaren Kinder, Camilla, Alexander und Leo, haben wie üblich für gewisse Zeit eine sehr zerstreute Mutter ertragen müssen. Obwohl ich dieses Mal versucht habe, das meiste morgens zu schreiben, wenn ihr noch geschlafen habt!

Ich liebe euch über alles, das wisst ihr.

Lennart, du bist der Beste. In allen Kategorien. Herzlichen Glückwunsch zum Hochzeitstag!

Sandhamn, im Februar 2011

Viveca Sten